



**Eine romantische Zeitreise zu
den Gotteshäusern im
„Kirchberger Ländchen“**

Günter Hummel:

Eine romantische Zeitreise zu den Gotteshäusern im Kirchberger Ländchen

Einleitung

Mit dem Begriff „romantisch“ verbindet sich das Kunstzeitalter der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im gewissen Sinne fallen darunter auch die hier zu behandelnden Landschaftsbilder mit alten Gotteshäusern aus dem Kirchberger Raum. Die Bezeichnung „*Kirchberger Ländchen*“ symbolisiert dabei heimatische Vertrautheit und Zugehörigkeit. Sie wurde wiederholt schon von der regionalen Geschichtsschreibung so verwendet, sicher, um das Gebiet Kirchbergs von den angrenzenden Regionen zu unterscheiden – dem Vogtland im Westen und dem Erzgebirge im Osten, da man es weder der einen noch der anderen so recht zuzuordnen kann. Bindungen allerdings gibt es, sowohl siedlungsgeschichtlich zur ersten als auch traditionell und kulturell zur letzteren, wenn auch erst in späterer Zeit. Das Kirchberger Ländchen verkörpert also eine gewisse Eigenständigkeit oder – wenn man so will – es stellt das Tor zum Vogtland und zum Erzgebirge dar. Wenn, wie hier, eine Betrachtung etwas liebevoll-träumerisch, eben romantisch ausgeschrieben wird, und somit mehr oder weniger subjektiv wertend angelegt ist, dann geschieht das aus heimlicher Verbundenheit. Nach unserer Ansicht ist die Romantik nicht allein zeitlich auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts festzulegen, sondern sie spiegelt auch eine Geisteshaltung wider, die mancher noch in sich trägt und an sich erfährt. Keinesfalls ist sie, wie oft behauptet, rückwärtsgewandt. Vielmehr bietet sie eine Werteorientierung in unserer eigenen Tradition, die wir nicht missen möchten und als Wegweiser in die Zukunft brauchen. Es ist, um mit Novalis (eigentlich Georg Philipp Friedrich Freiherr von Hardenberg 1772 – 1801) zu sprechen 'die Poetisierung der Welt'. *„Die Welt muss romantisiert werden“*, meinte dieser Hauptvertreter der romantischen Schule, denn: *„So findet man den ursprünglichen Sinn wieder. Romantisieren ist nichts als eine qualitative Potenzierung. Das niedere Selbst wird mit einem besseren Selbst in dieser Operation identifiziert. So wie wir selbst eine solche qualitative Potenzreihe sind. Diese Operation ist noch ganz unbekannt. Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehen, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es.“* Durch die Kunststimmung der Romantik, die *„mit ihrer Hinwendung zum Gefühl, zu den unverstellten Quellen der Imagination und zur Religiosität in den tieferen Schichten der menschlichen Psyche in scharfem Protest zu der Verstandeseinsichtigkeit ... ihre Aufmerksamkeit den Überlieferungen des einfachen Volkes zugewandt hatte, war man“*, wie es Eugen Drewermann treffsicher ausdrückt, *„auf eine Vielzahl volkstümlicher Traditionsformen gestoßen, die in ihrer poetischen Kraft und geistigen Tiefe der höchsten Wertschätzung würdig sahenen“*. Daraus beziehen mehr oder weniger auch heute noch regionale Geschichtsschreibung und volkskünstlerisches Schaffen ihre Substanz. Unter diesem Aspekt wird es verständlich, dass Arbeiten aus dem 20. Jahrhundert ebenfalls mit eingeflossen sind. So stammt aus dieser Zeit das Blatt einer gebürtigen Kirchbergin, das als Triebbild der Betrachtung gewählt wurde. Es handelt sich hierbei um eine Ansicht des Ortes mit der Kirche von Pfarrgrund aus gesehen, die von Mariechen Schwalbe (1900 – 1978) gefertigt wurde. Sicher entsprach ihre Auffassung von einem Stadt-„Portrait“, speziell dem von Kirchberg, nicht dem damals aktuellen, geschweige denn akademischen Kunstniveau. Unschwer ist zu erkennen, dass

„Kirchberg, etwa 1840“

Diese Kirchberger Ansicht ist einer aufwändig gestalteten Festschrift entnommen, die 1926 anlässlich des 150jährigen Bestehens der Firma Wolf entstand. Sie wurde 2011 nachträglich von Barbara Glaser koloriert. Umschwerer ist zu erkennen, dass der mit der aufwendigen Buchgestaltung beauftragte Künstler Paul Daehne aus Leipzig auf der vorrangigeren Darstellung von Böttcher historisierend aufbaute. Er selbst hat also die Stadt so nicht mehr erleben können. Im Gegensatz zum Vorbild zeigt er Kirchberg im Ausschnitt, so dass bei ihm das weiter rechts folgende Amtsgericht oder die links im Vordergrund der Böttcherschen Darstellungen zu sehende Herrenmühle nicht mehr berücksichtigt ist. Bei Böttcher werden Hintergrundkonturen kaum angedeutet; doch für die spätere im Ausschnitt gezeigte Darstellung wäre es vorteilhafter gewesen, wenn man solche von Wäldern, Feldern oder Wegen darauf wahrnehmen könnte. Dadurch erscheinen die etwas links in weiter Entfernung über dem alten Rathaus zu sehenden Anwesen im Landschaftsgefüge wie nicht eingebunden. Gegenüber dem älteren Vorbild wirkt aber diese Zeichnung weitaus mehr romantisch verklärt. Durch die gewählte spitze Bleistiftführung kommen bei der Kopie gefälligere weiche Konturen zum Tragen.

„Ansicht der Kirche nebst Pfarr und Knaben-Schulwohnung zu Kirchberg“

Dieses stimmungsvoll nach einer Zeichnung gefertigte Blatt von Kirche, Pfarre, Schule und Stadttor hat der Bildinschrift nach „F.W. Sangerhausen aus Eisleber“ geschaffen. Sicherlich war der sonst nicht näher bekannte Verfertiger kein geschulter Maler, aber mit einer gehörigen Portion naiver Phantasie ist ihm ein sehr ansprechendes Kunstwerk im biedermeyerischen Stil geglückt. Das undatierte Bild wird schon bald nach dem Stadtbrand von 1817 anzusiedeln sein. An einem sonnigen Palmsonntag zieht Pastor Johann Christoph Walther, den Konfirmanden voran, aus dem Pfarrhaus ins Gotteshaus ein. Die zu Konfirmanden werden sicher im Pfarrhaus noch einmal in diesen besonderen Tag eingewiesen worden sein (Pastor Scheibe hat jedenfalls diese Darstellung mit dem von 1793 bis 1830 in Kirchberg wirkenden Geistlichen Johann Christoph Walther in Verbindung gebracht (vgl. „Denket alle daran!“ Festschrift zum 1. Heimatfest in Kirchberg Sachsen, 1910, S. 41). Gut gekleidete Frauen und Männer, soweit das erkennbar ist, eilen mit Frack und Zylinder im Sonntagstaat ebenso dem Gotteshaus zu. Das rechts zu sehende untere Stadttor mit Fachwerkgeschoss, das die Knabenschule beherbergt, ist noch ohne Giebelkerl, welchen die um 1840 entstandene Ansicht aus der Kirchengalerie zeigt. Dieser Giebel kam anscheinend mit den im Jahre 1835 durchgeführten Umbauten hinzu. Bis zum Brand im Jahre 1852 hatte die Schule Bestand. 1864 wurde dieses geschichtsträchtige, aber bereits ruinöse Gebäude abgerissen. In dem beengten Terrain, wie es Camillo Bräuer schildert, hatte so mancher „versteuerte“ Langholzwagen seine liebe Not, wieder ins rechte Fahrgleis zu kommen. Das kleine an die Kirchhofmauer angelehnte Stallgebäude mit seinem Fachwerkstock soll nach Camillo Bräuer bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts gestanden haben. Links davon, kurz vor dem Treppenaufgang, ist ein kleiner Garten mit allerlei Staudengewächsen zu sehen, der sicher vom Kirchschullehrer genutzt wurde. Den heute steilen Treppenaufgang von der Torstraße zur Kirche gab es noch nicht. Die weiter links hinter der Knabenschule hervorschauende Pfarre entspricht sogar noch deren heutigem Aussehen mit dem stattlichen Mansardendach. Der Zeichner hat sich sehr bemüht, den landesweit seinesgleichen suchenden, eigenwilligen Kirchturm, errichtet von 1794 bis 1800, bis ins letzte Detail mit all seinem

